

# Zur Verwendung eines Konzepts von Innerlichkeit als funktionaler Teil einer Inszenierungsstrategie in den Aufzeichnungen Rudolf Höß'

## Eine textthermeneutische Betrachtung

Friedrich Markewitz

Online publiziert: 12. Oktober 2020  
© Der/die Autor(en) 2020

**Zusammenfassung** Für den sprachwissenschaftlichen Forschungsdiskurs gilt der Zeitraum zwischen 1933 und 1945 – zumindest auf den Ebenen der Lexik und der Rhetorik und aus nationalsozialistischer Akteursperspektive – als relativ ausgeforscht. Bis heute bestehen aber Leerstellen z. B. in der Analyse des sprachstrategischen Handelns dieser Akteursgruppe. Auch eine Inventarisierung der kommunikativen Strategien von NS-Akteuren liegt nur in Ansätzen vor. Im Rahmen dieser Forschungsdesiderata verortet sich dieser Aufsatz, der einen Beitrag zur Aufarbeitung der von nationalsozialistischen Tätern verwendeten kommunikativen Strategien leisten möchte. Anhand der linguistischen Auswertungen der biographischen Aufzeichnungen des Lagerkommandanten von Auschwitz, Rudolf Höß, soll dessen Selbstinszenierungsstrategie induktiv-textthermeneutisch aufgearbeitet werden. Als interpretativer Zugang wird ein von Höß aufgerufenes Konzept von Innerlichkeit verwendet, auf das er zurückgreift, um sich als ethisch-moralisch handlungsfähigen sowie authentischen Akteur zu inszenieren.

**Schlüsselwörter** Textthermeneutik · Sprachwelt des ›Dritten Reiches‹ · Tätersprache · Innerlichkeit

---

F. Markewitz (✉)

Institut für Germanistik und Vergleichende Literaturwissenschaft, Universität Paderborn, Paderborn, Deutschland

E-Mail: [friedrich.markewitz@upb.de](mailto:friedrich.markewitz@upb.de)



## On the Use of Inwardness as a Functional Part of a Staging Strategy in Rudolf Höss' Notes

### A Texthermeneutical Consideration

**Abstract** For the linguistic research discourse, the period between 1933 and 1945 – at least on the levels of lexis and rhetoric and from the perspective of National Socialist actors – is considered relatively well researched. To this day, however, there are still gaps in the analysis of the language-strategic actions of this group. An inventory of the communicative strategies of Nazi actors is also only partially available. This essay is located within the framework of these research desiderata, and aims to contribute to the analysis of the communicative strategies used by National Socialist perpetrators. Based on the linguistic analysis of the biographical records of the commander of Auschwitz, Rudolf Höss, his self-staging strategy is to be processed inductively and texthermeneutically. As an interpretative approach, a concept of inwardness is used, which Höss calls up, and which he falls back on in order to stage himself as an ethically-moral actor, capable of acting as an authentic actor as well.

**Keywords** Texthermeneutic · Language World of the Third Reich · Language of Perpetrators · Inwardness

## 1 Hinführung

Kein historischer Zeitabschnitt kann als so intensiv erforscht gelten, wie die zwölf Jahre des ›Dritten Reiches‹ (vgl. Echternkamp 2018, S. VII). Zahllose Überblickswerke wie spezialisierte Einzelstudien zu den verschiedensten Facetten der Jahre 1933 bis 1945 geben ein kaum mehr überschaubares Bild der geschichts-, kultur-, sozial- aber auch sprachwissenschaftlichen Beschäftigung mit den geschichtlichen aber auch gesellschaftlich-kulturellen sowie mentalitätsbezogenen Zusammenhängen.

Bestimmte Aspekte scheinen sich aber dem analytischen Blick der verschiedenen (inter-)disziplinären Zugänge weiterhin zu versperren. Einer dieser Fragenkomplexe, der trotz aller Ausdeutung zu einem immer wieder neuen Ansetzen mahnt, ist die Frage nach den Hintergründen des Handelns nationalsozialistischer Täter: »Seit dem Zusammenbruch des Dritten Reiches [...] sind immer wieder zwei grundsätzliche Fragen gestellt worden: 1. Wer waren die Menschen [...]? und 2. Wie konnten sie so brutale Maßnahmen in einem so gewaltigen Umfang Tag um Tag durchführen?« (Boehnert 2000, S. 254).

So scheinen sich die Verbrechen nationalsozialistischer Akteure einer semantischen Fixierung zu entziehen (vgl. Von Glasenapp 2006, S. 151). Zugleich ist der Blick der Forschenden u.U. deutlicher getrübt: So verweist z.B. Ian Kershaw darauf, dass der traditionelle methodische Zugriff von HistorikerInnen – sich dem Forschungsgegenstand einfühlsam-verstehend und ohne moralisches Urteil anzunähern (vgl. 1999, S. 35) – »im Fall des Nationalsozialismus und Hitlers eindeutig unmöglich [ist]« (1999, S. 35). Insbesondere bei Erforschungen der Täterhandlung

gen in den verschiedenen Konzentrationslagern als »Orte des Terrors« (Echternkamp 2018, S. 186) sowie Erklärungsversuchen des Holocausts »stößt der Historiker bald an die Grenzen seines Vermögens« (Kershaw 1999, S. 148).

Ein weiteres forschungsethisches Problem stellt sich noch zusätzlich: Durch die Fokussierung auf die Handlungen von NS-Akteuren, sowohl der Führung als auch subalternen Befehlsthäter, stehen diese Tätergruppen erneut im Vordergrund, während die schon im ›Dritten Reich‹ marginalisierten oder zum Verstummen gebrachten Akteure z. B. des Widerstands oder der Verfolgten auch im Nachgang und damit nachhaltig übergangen werden. Dieser Problematik kann sich dieser Beitrag ebenfalls nicht entziehen, geht es doch um die Aufarbeitung und funktionale Reflexion des kommunikationsstrategischen Handelns eines zentralen nationalsozialistischen Täters im Kontext des Holocausts: Dem Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß, der für den Tod von über einer Millionen Menschen verantwortlich ist (vgl. Rimmele 1998, S. 229).

Anhand seiner »vom September 1946 bis zum Januar 1947« (Broszat 1963, S. 9) entstandenen Aufzeichnungen soll im Rahmen des Aufrufens eines ausdifferenzierten Konzeptes<sup>1</sup> von *Innerlichkeit*,<sup>2</sup> dessen kommunikationsstrategischer Einsatz sowie kommunikationsstrategische Funktion untersucht werden, um so aus linguistischer Perspektive einen Beitrag zur Erforschung des Täter-Handelns und vor allem der Täter-Inszenierung zu leisten.<sup>3</sup>

Dabei wird *Innerlichkeit* als ein durch Höß aufgerufenes Konzept verstanden,<sup>4</sup> das in einem kommunikationsstrategischen Sinne der Entfaltung ›seiner‹ Geschichte, ebenso wie der versuchsweisen Steuerung einer wie auch immer gearteten rezipientenseitigen Interpretation seiner Aufzeichnungen und damit einhergehend seiner Handlungen und Haltungen dienen soll. Anhand der Analyse dieser thesenhaft auf-

<sup>1</sup> Als *Konzept* wird eine mentale Informationseinheit verstanden, »in der bzw. über die Menschen ihr Wissen über die Welt abspeichern, organisieren und kategorisieren« (Schmöe 2016, S. 369). Dabei wird davon ausgegangen, dass Konzepte nicht objektiv und unveränderlich sind, sondern vor unterschiedlichen diskursiven Hintergründen verschiedenfach ausgeprägt werden und sich beständig verändern (können) (vgl. Schmöe 2016, S. 369).

<sup>2</sup> *Innerlichkeit* wird dabei zunächst allgemein verstanden als »alle dem Subjekt innewohnenden Bewusstseinsvorgänge und Emotionen im Unterschied zu dem außer ihm Bestehenden« (Burkhard 2008, S. 269).

<sup>3</sup> Höß' Aufzeichnungen stellen in verschiedener Hinsicht eine Besonderheit als Täter-Ego-Dokument dar: So verweist z. B. Harald Welzer darauf, dass die Berichte von Tätern oft mit großem zeitlichen Abstand verfasst werden (vgl. 2005, S. 13). Höß' Texte sind im Gegensatz dazu nahezu unmittelbar nach dem eigenen Handeln als Täter entstanden. Auch ist es, erneut nach Welzer (2005, S. 215), nur selten der Fall, dass bei den Tätern »so etwas wie ein Bruch in der Lebensgeschichte erkennbar wird, ja, nicht einmal eine Irritation darüber zu verzeichnen ist, was man zu tun in der Lage war und was man getan hat«. Im Gegensatz dazu finden sich bei Höß mehrere Abschnitte, die in Form von Brüchen wahrgenommen werden können (siehe dazu Punkt 5), ebenso wie Hinweise auf die Irritation des Akteurs über die eigenen Handlungen. Vgl. »Wie ich aber ruhig den Feuerbefehl geben konnte, ist mir heute noch nicht faßbar« (Höß 1963 [1947], S. 108; Hervorhebungen im Original). Diese Irritationsbeschreibungen stehen in einem dezierten Verhältnis zu dem verwendeten Konzept von *Innerlichkeit* und indizieren schon dessen Bedeutung als Inszenierungs-Strategie.

<sup>4</sup> Das von Höß schon zu Beginn seiner Aufzeichnungen und dahingehend an rezeptionssteuernd zentraler Stelle eingeführt wird (zur genaueren Ausdeutung siehe Abschnitt 5): »Im Folgenden will ich versuchen, über mein innerstes Leben zu schreiben. Ich will versuchen, aus der Erinnerung wirklichkeitstreu alle wesentlichen Vorgänge, alle Höhen und Tiefen meines psychischen Lebens und Erlebens wiederzugeben« (Höß 1963 [1947], S. 31).

gestellten Aspekte soll das oft wenig reflektierte kommunikationsstrategische Handeln nationalsozialistischer Täter (vgl. Kämper und Schuster 2018, S. 2) in den Vordergrund rücken.

Somit will der Beitrag verschiedenen sowohl geschichts- als auch sprachwissenschaftlichen Forschungs Herausforderungen begegnen: Er schließt einerseits produktiv an geschichtswissenschaftliche Mahnungen des kritischen Hinterfragens des Stellenwertes nachträglich angefertigter Ego-Dokumente an, die oft ohne Reflexion der von den Textproduzenten verwendeten Strategien ausgewertet werden (vgl. Boehnert 2000, S. 257–258).<sup>5</sup> Auch die bisherige Erforschung der Höß'schen Aufzeichnungen weist in dieser Hinsicht Leerstellen bzw. Unstimmigkeiten auf, wie z. B. die Ausführungen Gunnar Boehnerts, es fänden sich in diesen kaum Hinweise auf die Darstellung innerer gedanklicher oder seelischer Abläufe (vgl. 2000, S. 264). Gerade das (kommunikationsstrategisch inszenierte) Gegenteil, so die These dieser Ausführungen, ist der Fall – Höß benutzt ein Konzept von *Innerlichkeit* als Interpretationsfolie für seine Aufzeichnungen und damit auch seiner Person (in einem selbstinszenierenden Sinne).

Andererseits wird aus linguistischer Perspektive auf die Bedeutung des Herausarbeitens und der Ausdeutung nationalsozialistischer Konzepte und Strategien verwiesen. In dieser Hinsicht gilt als konsensual, dass der Sprachgebrauch zwischen 1933 und 1945 insgesamt er- bzw., was die lexikalische und die rhetorische Ebene betrifft, ausgeforscht ist (vgl. Schlosser 2013, S. 12; Kämper und Schuster 2018, S. 1; sowie Kämper 2018, S. 10).<sup>6</sup> Gleichzeitig bestehen bis heute Forschungslücken: »Die sprachliche Wirklichkeit wird in ihrer Komplexität insofern nicht annähernd adäquat abgebildet, als bisher weder akteursspezifischer Sprachgebrauch noch kommunikativ-interaktive Praktiken auf Basis größerer Korpora untersucht wurden« (Kämper und Schuster 2018, S. 2). Dahingehend will die Analyse einen Beitrag leisten sowohl zum akteursspezifischen Sprachgebrauch (Rudolf Höß') als auch zu den kommunikativen Strategien (durch die Reflexion des Einsatzes eines Konzeptes von *Inner-*

<sup>5</sup> Dabei hat die geschichts- und sozialwissenschaftliche Täterforschung natürlich schon auf bestimmte Strategien dieser Akteursgruppe hingewiesen: »Wenn die Täter autobiographisches Material [...] hinterlassen haben, zeigt dieses in der Regel ein auffälliges Merkmal. Selbst wenn die betreffenden Personen offenbar keinerlei humanen Zurechnungsmaßstab für das zu haben scheinen, was sie angerichtet haben, sind sie doch regelmäßig ängstlich darauf bedacht, nicht als ›schlechte Menschen‹ dazustehen, sondern als Personen, deren moralisches Vermögen gerade auch im Rahmen der extremen Situationen ihres Handelns intakt geblieben war« (Welzer 2005, S. 23).

<sup>6</sup> Die umfangreiche Forschungsliteratur zur »Sprache bzw. [zum] Sprachgebrauch im Nationalsozialismus« (Maas 1984, S. 9) kann an dieser Stelle nicht in ihrer Vollständigkeit oder Vielfalt wiedergegeben werden. Stattdessen sollen einige wenige orientierende Schlaglichter gesetzt werden: Schon früh hat sich die Linguistik mit der Inventarisierung des kommunikativen Haushaltes im ›Dritten Reich‹ auf den Ebenen der (insbesondere durch nationalsozialistische Akteure geprägten; vgl. Schlosser 2013, S. 35/50) Lexik sowie der Rhetorik und Stilistik befasst (vgl. z. B. Seidel und Seidel-Sloty 1961). Im weiteren forschungsgeschichtlichen Verlauf kam es vor allem zu einer Ausdifferenzierung des »Sprachraum[s] des ›Dritten Reiches‹« (Bauer 1990, S. 9), z. B. hinsichtlich unterschiedlicher funktionaler Varianten, wie der Propaganda- (vgl. z. B. Stieglitz 2012) oder Presse-Sprache (vgl. z. B. Minnerup 1989; oder Becker 2018), der politischen Rhetorik (vgl. Volmert 1989; Kegel 2006, oder Fix 2014a, 2014b) sowie der Alltagskommunikation (vgl. Diekmannshenke 2018). Gleichzeitig wurden die durch die verwendeten Ausdrücke weiterhin im kommunikativen Alltag bestehenden ideologischen Konzepte in der Nachkriegszeit zum Gegenstand gemacht (vgl. z. B. Bohleber und Drews 1994, Von Glasenapp 2006, S. 152; und Sternberger et al. 1986).

lichkeit in einem kommunikationsstrategischen Sinne der Selbstinszenierung und Rezeptionsteuerung) der NS-Akteure.

Methodisch ist der Beitrag dem Forschungszweig der linguistischen Hermeneutik (im Sinne Bernd Ulrich Bieres (u. a. 2008), Andreas Gardts (u. a. 2007), Fritz Herrmanns (u. a. 2009) und Werner Hollys (u. a. 2007)) zugeordnet. Er schließt zudem an die Forderung Heidrun Kämpers an, die »Darstellung und Beschreibung zentraler Texte der deutschen Sprache [...] [als] eine der wichtigen Aufgaben der Sprachwissenschaft« (2007, S. 302) zu sehen.

Aus (text-)hermeneutischer Perspektive wird davon ausgegangen, dass »Texte [...] keine ›objektiven Bedeutungen‹ [haben], die vom Leser erschlossen werden könnten, weil Bedeutung erst vom Leser in der Rezeption geschaffen wird« (Gardt 2007, S. 265). Das bedeutet, dass Verständnis des Sinns und Inhalts ebenso wie der darin verwendeten kommunikativen Strategien sowie Konzepte in einem hermeneutischen *close-reading*-Verfahren erst herausgearbeitet werden müssen. Zu diesem Zweck können keine festen Analyseschritte angegeben bzw. aus anderen Analysen abgeleitet werden.<sup>7</sup> Stattdessen muss der Text in seinem individuellen Text-Sein wahrgenommen werden und »nicht nur als Repräsentant[...] einer *Textsorte*, eines *Texttyps* usw.« (Gardt 2007, S. 278, Hervorhebung im Original).

Zur theoretischen Vorbereitung wird in einem ersten Schritt skizzierend auf zentrale Forschungsbewegungen der geschichts- und sozialwissenschaftlichen Erforschung des Täterhandelns im ›Dritten Reich‹ eingegangen. Insbesondere die Konzeptualisierung Hannah Arendts von der *Banalität des Bösen* soll dabei im Vordergrund stehen. Einerseits, weil diese Formel vielfach auf Rudolf Höß übertragen wurde,<sup>8</sup> andererseits, da Arendts Konzept von Banalität ein Fehlen von *Innerlichkeit* (vgl. Margalit und Motzkin 2000, S. 203) zugrunde liegt (siehe Abschnitt 2), das vor dem Hintergrund der hier behandelten Zusammenhänge unmittelbar relevant erscheint. Weiterhin soll knapp auf das Konzept *Innerlichkeit* selbst eingegangen werden. Schließlich werden Hinweise auf die Biographie des Textproduzenten sowie die Beurteilung seiner Aufzeichnungen gegeben, bevor es zur texthermeneutischen Ausdeutung kommt.

## 2 Paradigmen, Kontinuitäten und Anschlüsse an die geschichts- und sozialwissenschaftliche Täterforschung zum ›Dritten Reich‹

Relativ rasch nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur konzentrierte sich nicht nur die geschichts- sondern auch u. a. sozialwissenschaftliche Forschung auf

<sup>7</sup> Vgl. »Dieses Instrumentarium ist nicht im Sinn eines universalen, allgemeingültigen, auf Texte gleich welcher Provenienz anzuwendenden Modells zu haben. Es ist der Text selbst, aus dem es abzuleiten ist. So meint linguistische Hermeneutik eigentlich keine Methode [...]. Vielmehr möchte ich linguistische Hermeneutik als ein *Anliegen* bezeichnen, einen Beitrag zum Verständnis eines Textes zu leisten qua Sprachanalyse« (Kämpfer 2007, S. 302–303; Hervorhebung im Original).

<sup>8</sup> Vgl. z. B. »Wenn das zutrifft, ist Rudolf Höß ein einleuchtendes Beispiel für das, was Hannah Arendt die Banalität des Bösen nannte« (Boehnert 2000, S. 264) oder »Die jüdische Philosophin Hannah Arendt sprach im Zusammenhang mit dem Prozess gegen Adolf Eichmann in Jerusalem von der ›Banalität des Bösen‹ [...]. In diesem Sinne führte auch Höß [...] ein ›normales‹ Leben« (Koop 2014, S. 7).



die Frage der Hintergründe, psychologischen Profile und Dispositionen, die das Handeln der Täter erklärbar machen sollten. So unternahm z. B. Theodor W. Adorno während seines amerikanischen Exils sowie seiner Tätigkeit am Frankfurter Institut für Sozialforschung den Versuch, mit sozialpsychologischen Methoden (Fragebögen und Interviewverfahren) (vgl. Müller-Doohm 2011, S. 448–449) in mehreren Studien (vor allem *Studies in the Authoritarian Personality* (2003b [1950]) und (mit Abstrichen aufgrund eines etwas verschobenen Forschungsfokus) *Schuld und Abwehr* (2003a [1955]) die Persönlichkeitsstrukturen aufzudecken, die ein Individuum »particularly susceptible to antidemocratic propaganda« (Adorno 2003b [1950], S. 149) machen.

Abseits dieser Studien, die den autoritären oder (proto-)faschistischen Charakter zu ergründen suchten, konzentrierten sich Forschungen schnell auf die Täter selbst: »Nicht nur Hitler, sondern auch die Hauptorganisatoren und -manager des Holocaust sind ausführlich untersucht worden. Den ersten Versuch, den sozialpsychologischen Charakter der KZ-Wächter zu erfassen, unternahm Eugen Kogon im Jahre 1947« (Boehnert 2000, S. 255). Lange Zeit blieb die Forschung dabei auf Einzeltäter beschränkt, ohne übergeordnete diskursive Rahmungen zu berücksichtigen (vgl. Echternkamp 2018, S. 191). Diese Neuausrichtung vollzog sich erst in den letzten Jahren.

Insgesamt gelten drei Erklärungsansätze der nationalsozialistischen Täterforschung als konsensual:

- a) Zunächst ist der Aspekt der *Normalisierung* hervorzuheben. Schnell wurde deutlich, dass die Täter meist ohne größere psychische Probleme (vgl. Welzer 1997b, S. 93) handelten und in ihren nachträglichen Aussagen »keine Schwierigkeiten [hatten], ihre eigene Person, damals wie heute, als ungebrochen und kontinuierlich wahrzunehmen« (Welzer 2005, S. 13). Dies hängt vor allem mit der Normalisierung bestimmter Handlungen wie Haltungen während der NS-Diktatur zusammen: »Die nationalsozialistische Moral erhebt die Auslöschung von Menschen in den Status einer moralischen Verpflichtung« (Welzer 2005, S. 67) und ermöglicht so ein Handeln, das unter anderen Umständen als moralisch falsch abgelehnt wurde.
- b) Ein zweiter, damit aber zusammenhängender Aspekt ist die durch die NS-Ideologie entstehende *Teil-Ganzes-Kollektivierung*, die es dem Einzelnen ermöglicht, individuelle Verantwortlichkeit abzulehnen, um so befreit, als Teil einer größeren Ordnung, zu handeln (vgl. Welzer 2005, S. 267–268; oder Theweleit 2015, S. 214–215).
- c) Schließlich ist die *Situationsgebundenheit* zu nennen, die auch die Interpretationen ihrer Handlungen durch die Täter erklärbarer werden lassen: Denn »diese verändern sich *innerhalb sich verändernder Situation*[en], so dass die Abstimmung zwischen Situation und Verhalten erhalten bleibt, während das Ganze in der retrospektiven Aufsicht so aussieht, als würde nur die Person sich widersprüchlich verhalten« (Welzer 2005, S. 151; Hervorhebungen im Original). Dergestalt sind es die Normalisierungen der sich verändernden Situationen, die moralische Entgrenzungen möglich machen: »Menschen existieren in einem sozialen Universum, und deshalb sollte man tatsächlich *alles* für möglich halten« (Welzer 2005, S. 259; Hervorhebung im Original).

Eine der wirkungsmächtigsten Konzeptualisierungen des nationalsozialistischen Täters ist die Beschreibung Adolf Eichmanns durch Hannah Arendt, die im Rahmen der Charakterisierung seiner Handlungen und Haltungen von der »*Banalität des Bösen*« (Arendt 1986 [1964], S. 371; Hervorhebung im Original) spricht. Sowohl ihr methodischer Zugriff als auch Arendts Verständnis von *Banalität* berühren zentrale Zusammenhänge dieses Beitrages und sollen daher zumindest in Grundzügen dargestellt werden:

Arendts in eine Form von Essay gebrachter Prozessbericht stellt »ein bedeutendes Dokument jüdischer Selbstreflexion über Auschwitz« (Diner 2000, S. 133) dar und ist zugleich einer der kontroversesten Texte über die Vernichtung der europäischen Juden (vgl. Diner 2000, S. 120). Insbesondere das Konzept der Banalität des Bösen war für viele (insb. Überlebende) unannehmbar (vgl. Smith 2000, S. 8) und wird bis heute als »schwieriger Gedanke« (Villa 2000, S. 135) beurteilt, »der groben Fehlinterpretationen Tür und Tor öffnet« (Villa 2000, S. 135). Das hat auch Arendt selbst so wahrnehmen müssen, die in einem Rundfunkgespräch mit Joachim Fest (09.11.1964) ihre Konzeptualisierung nachträglich zu erklären sowie zu schärfen suchte: Neben der für sie unbestreitbaren Tatsache von Eichmanns Banalität (vgl. Arendt und Fest 2013 [1964], S. 43) besteht für sie das Missverständnis in der Wahrnehmung dieser: »Man hat geglaubt, was banal ist, ist auch alltäglich. Nun, ich glaubte ... Ich habe es so nicht gemeint. Ich habe keineswegs gemeint: Der Eichmann sitzt in uns, jeder von uns hat den Eichmann und weiß der Deibel was. Nichts dergleichen!« (Arendt und Fest 2013 [1964], S. 42–43). Stattdessen erklärt sie im weiteren Gesprächsverlauf, dass sie Banalität im Sinne eines fehlenden Verständnisses sowie fehlenden Willens zur Empathie versteht.<sup>9</sup> Für Arendt wurde Eichmann so zu einem neuen und bisher nicht vorstellbaren Tätertypus, der dadurch gekennzeichnet ist, dass er weder über ein Motiv verfügte, noch die Folgen seines Handelns abschätzte (vgl. Villa 2000, S. 246–247). Es war Eichmanns »Gedankenlosigkeit« (Villa 2000, S. 247) bzw. »gedankenlose ›Normalität‹« (Villa 2000, S. 249) die ihn für Arendt haben banal werden lassen.

In diesem Zusammenhang spielt für sie auch das Konzept der *Innerlichkeit* bzw. *inneren Stimme* eine zentrale Rolle. Denn die politische Philosophin spricht Eichmann – im Rahmen der Beurteilung seiner Authentizität<sup>10</sup> – nicht nur einen eigenen Standpunkt, sondern auch eine eigene Stimme ab (vgl. Margalit und Motzkin 2000, S. 203). Das Fehlen dieser *inneren Stimme* ist ein Schlüssel zum Verständnis von Arendts Verdikt hinsichtlich Eichmanns fehlender Empathie: Eine *innere Stimme* bzw. ein *innerer Dialog* (im Sinne von *Innerlichkeit*; siehe Punkt 3 des Beitrages) ist »eine Vorbedingung für das Zustandekommen von Empathie. Sie vermißte an

<sup>9</sup> Vgl. »Sehen Sie, diese Geschichte hat eine empörende Dummheit. Ich meine: Die Geschichte ist sozusagen dumm. Der Mann sieht nicht, dass das Menschen tun, die eben verhungert sind, nicht wahr, und jeder es tut. Aber diese Dummheit hat etwas wirklich Empörendes [...]. Eichmann war ganz intelligent, aber diese Dummheit hatte er. Das war die Dummheit, die so empörend war. Und das habe ich eigentlich gemeint, mit der Banalität. Da ist keine Tiefe – das ist nicht dämonisch! Das ist einfach der Unwille, sich je vorzustellen, was eigentlich mit dem anderen ist, nicht wahr?« (Arendt und Fest 2013 [1964], S. 43–44).

<sup>10</sup> *Authentizität* bedeutet für Arendt dabei nicht nur die »Fähigkeit zu denken« (Margalit und Motzkin 2000, S. 210), sondern bezieht sich auch »auf die Fähigkeit des Menschen, einen inneren Dialog über seine Handlungen zu führen« (Margalit und Motzkin 2000, S. 208).



den Nazis diese Fähigkeit zur Empathie und sie schrieb dieses Defizit nicht einem Mangel an richtigen Instinkten zu, sondern dem Fehlen eines inneren Dialogs« (Margalit und Motzkin 2000, S. 209). Aufgrund dieses Fehlens wird Eichmann inauthentisch (vgl. Margalit und Motzkin 2000, S. 215) und Arendt spricht ihm so die Fähigkeit zum reflektierten Selbst-Denken ab: »Indem Hannah Arendt Inauthentizität als Fehlen des inneren Dialogs bestimmt, den sie zur Voraussetzung des Denkens macht, läßt sich Inauthentizität bei ihr von einer Unfähigkeit zu denken potenziell nicht mehr unterscheiden. Eichmann war inauthentisch, also konnte er nicht denken« (Margalit und Motzkin 2000, S. 214); eine ebenfalls kontroverse Interpretation von Eichmanns Wesen, die vor allem die Frage nach den Intentionen seiner Selbstinszenierung durchaus nahelegt.

Tatsächlich sind inzwischen sowohl in der Täter- als auch Eichmann-Forschung Stimmen laut geworden, die Arendts interpretative Konzeptualisierung Eichmanns in Frage stellen und auf den von Arendt nicht durchschauten Inszenierungsimpetus verweisen: Nach Klaus Theweleit fällt sie »auf Eichmanns *Maske* herein. Sie sieht einen mediokren Beamten, der sich auf seine Gehorsamspflicht beruft« (2015, S. 225; Hervorhebung im Original). Sie sieht einen solchen Mann, weil Eichmann seine kommunikativen Strategien in diesem Sinne ausrichtete. Daher gehört es für Bettina Stangneth, die in ihrer Analyse *Eichmann vor Jerusalem. Das unbehelligte Leben eines Massenmörders* dessen Leben sowie seine (Verteidigungs-)Strategie vor Gericht einer kritischen Re-Lektüre unterzieht, zu einer der folgenreichsten Einsichten, »dass ein Mensch gar nicht zu den Intelligentesten gehören muss, um sogar Menschen mit herausragender Intelligenz dazu zu verleiten, sich selber mit den eigenen Waffen zu schlagen: dem Wunsch, die Erwartungen bestätigt zu sehen« (2014, S. 23).

Dahingehend müssen die Interviews oder Zeugenaussagen, ebenso wie die während oder nach dem Handeln angefertigten Ego-Dokumente der nationalsozialistischen Täter hinsichtlich ihrer verwendeten kommunikativen Strategien und Ziele kritisch reflektiert werden. In diesem Sinne sollen die Aufzeichnungen Rudolf Höß' texthermeneutisch ausgedeutet werden. Der längere Exkurs zu Arendts Konzeptualisierung von Eichmann dient dabei als Kontrastfolie, um Arendts Interpretation von Eichmanns fehlender Innerlichkeit mit Höß' Selbstinszenierung vergleichen zu können.

### 3 Das Konzept von Innerlichkeit: Zu seinen historischen Aus- und Umprägungen

Das Konzept *Innerlichkeit* lässt sich – auch historisch – in verschiedene Unterformen ausdifferenzieren und wurde durch verschiedene Geistesströmungen unterschiedlich ausgeprägt. Im DWDS<sup>11</sup> findet es sich in der Bedeutung »das innerliche Wesen, das reiche Seelenleben« betreffend relativ unbestimmt charakterisiert wieder. Diese Unbestimmtheit zeigt sich auch mit Blick auf das Wörterbuch der Brüder Grimm (On-

<sup>11</sup> Vgl. <https://www.dwds.de/wb/Innerlichkeit>; letzter Aufruf am 08.09.2020.



line-Version),<sup>12</sup> in dem eine Definition fehlt und statt dessen Zitate (u. a. Dahlmanns oder Goethes) diese Funktion übernehmen sollen. Bezieht man die Gebräuchlichkeit des Ausdrucks in die skizzierende Darstellung mit ein,<sup>13</sup> so zeigt sich ein Höhepunkt der Gebrauchsfrequenz um 1839, die kontinuierlich nachlässt, aber in den 1920ern und ab 1942 bis 1949 eine Renaissance erfährt. Der Ausdruck »erscheint offenbar zuerst 1779 bei Klopstock zur Bezeichnung eines poetischen Darstellungsverfahrens« (Von Heydebrand 1976, S. 386) und ist damit (in einem ungefähren Sinne) der Frühromantik zuzurechnen (vgl. Kohlschmidt 1955, S. 152). Er wird von Goethe aufgegriffen, der ihn im Sinne »von ›innere Natur‹ des Menschen oder der Nation« (Von Heydebrand 1976, S. 386) verwendet. Schließlich rekurriert auch Hegel kanonisierend auf *Innerlichkeit* als u. a. »Sphäre des reflektierten geistigen Seins« (Von Heydebrand 1976, S. 387, Hervorhebung im Original) bzw. als ein Verhalten, das die innere Sphäre von der Äußerlichkeit der Welt abgrenzt (vgl. Von Heydebrand 1976, S. 387).

Dabei ist schon früh zwischen *Innerlichkeit* und *innerer Sinn* unterschieden worden. Beide Aspekte stehen aber in einem expliziten Verhältnis zueinander bzw. kann der *innere Sinn* als Teil von *Innerlichkeit* verstanden werden (vgl. Kohlschmidt 1955, S. 130): *Innerlichkeit* ist in dieser Hinsicht das übergeordnete Konzept des Nach-Innen-gewendet-Seins des Individuums im Gegensatz zur Exteriorität der Äußerlichkeit (vgl. Regenbogen und Meyer 2013, S. 317 oder Engmann 2017, S. 2). In diesem Sinne kann *Innerlichkeit* einen »Rückzug in die Innerlichkeit« (Burkhard 2008, S. 269), aber auch die »Ablehnung äußerer Autoritäten« (Burkhard 2008, S. 269) bedeuten. Als Haltung der *Innerlichkeit* bezieht sich das Konzept des *inneren Sinns* ergänzend auf die Fähigkeit des Ichs, eigene innere Vorgänge wahrzunehmen (vgl. Regenbogen und Meyer 2013, S. 317). Damit lässt sich *innerer Sinn* beschreiben als »Wissen von dem, was im Bewußtsein vorgeht« (Clauberg und Dubislav 1923, S. 234).

Als Konzept erfährt *Innerlichkeit* schon früh eine Nationalisierung bzw. »wird offenbar schon in der ausgehenden Romantik [...] als eine deutsche Eigenart entdeckt und behauptet« (Von Heydebrand 1976, S. 387). Auch wenn es nicht zu den bekannten umgedeuteten oder (neu-)geprägten Konzeptelementen nationalsozialistischer Ideologie gehört, ist dennoch die Frage zu stellen, inwiefern letztere auf die Ausprägung des Konzeptes u. U. Einfluss genommen hat. Zu diesem Zweck wurde das 1940 erschienene Werk *Deutsche Innerlichkeit* des Kunsthistorikers Ulrich Christoffels ausgewertet, um eine zeitgenössische Konzeptualisierung von *Innerlichkeit* der Analyse zugrunde legen zu können:

Christoffel sieht in *Innerlichkeit* den Kern geistig-kulturellen aber auch völkisch-nationalen Schaffens: »Aus der letzten Einsamkeit des Inneren entspringt die Entfaltung und Gestaltung des Lebens« (1940, S. 111). Dieses »innere Leben« (1940,

<sup>12</sup> Vgl. [http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui\\_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GI00511#XGI00511](http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GI00511#XGI00511); letzter Aufruf am 08.09.2020.

<sup>13</sup> Ermittelt wurde diese anhand des Google Books Ngram Viewer. Vgl. [https://books.google.com/ngrams/graph?year\\_end=2000&year\\_start=1800&smoothing=3&content=Innerlichkeit&corpus=20&direct\\_url=t1%3B%2CInnerlichkeit%3B%2Cc0#t1%3B%2CInnerlichkeit%3B%2Cc0](https://books.google.com/ngrams/graph?year_end=2000&year_start=1800&smoothing=3&content=Innerlichkeit&corpus=20&direct_url=t1%3B%2CInnerlichkeit%3B%2Cc0#t1%3B%2CInnerlichkeit%3B%2Cc0); letzter Aufruf am 08.09.2020.



S. 109) als »das Wesentliche des Daseins« (1940, S. 109)<sup>14</sup> wird zwar ebenfalls im Sinne des Nach-Innen-Sehens gebraucht, erhält aber schon im Vorwort eine nach außen gehende Konnotation in dem Sinne, dass sich der deutsche Volksgeist gerade in der innerlichen Empfindung zeige.<sup>15</sup> *Innerlichkeit* wird so wieder sowohl an das Individuum als auch die Nation bzw. das Volk gebunden und zu einem nicht nur subjektiven, sondern auch kollektiven Konzept der (nun nicht mehr nur) Selbst-Erkenntnis (im Sinne von Kant und Hegel), sondern des Selbst-Empfindens.

Ziel dieser skizzierenden Darstellung des geistes- bzw. kulturgeschichtlichen Konzeptes von *Innerlichkeit* lag einerseits darin, dieses charakterisieren zu können und andererseits – ähnlich der Beschreibung von Arendts Begriff der Banalität des Bösen – einen Ausgangspunkt zu schaffen, von dem aus die Verwendung von *Innerlichkeit* durch Rudolf Höß nachvollzogen werden kann. Wenn dieser von innerlichen Prozessen spricht oder von einer Selbstversenkung in die eigene Innerlichkeit (siehe Punkt 5), sollen diese Beschreibungen mit Rekurs auf die dahinterliegenden und diskursiv geprägten Konzepte einer Innenwelt bzw. von *Innerlichkeit* ausgedeutet werden. Bevor es dazu kommt, werden in einem letzten Schritt Höß als Textproduzent und seine Aufzeichnungen als Text-Dokument vorgestellt.

#### 4 Zur Person des Rudolf Höß und den von ihm verfassten Aufzeichnungen

In der (Täter-)Forschung zum Nationalsozialismus ist unbestritten, dass Rudolf Höß »als einer der größten Massenmörder des ›Dritten Reiches‹« (Koop 2014, S. 7) zu gelten hat. Der Kaufmannssohn wurde am 25.11.1901 in Baden-Baden geboren und am 16.4.1947 in Auschwitz hingerichtet (vgl. Rimmel 1998, S. 228). Seine Biographie kann als charakteristisch für viele nationalsozialistische Täter gelten: Er gehörte nach dem Ersten Weltkrieg »zu den Tausenden von entwurzelten und verrohten Kriegsteilnehmern, die nicht mehr in das zivile Leben zurückfanden« (Bohnert 2000, S. 259). Daher schloss er sich einem der vielen Freikorps an. Gleichzeitig trat er 1922 in die NSDAP ein (vgl. Bohnert 2000, S. 259). 1924 wurde er aufgrund seiner Beteiligung an der brutalen Ermordung des Lehrers Walter Kadow zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. »Erwiesen ist, dass es sich beim Mord an Kadow um einen besonders grausamen und brutalen Totschlag handelte« (Koop 2014, S. 29). Allerdings verbüßte Höß für den »Parchimer Fememord« (Rimmel 1998, S. 228) nur vier Jahre und wurde 1928, auch auf Bestrebungen Wilhelm Fricks, begnadigt

<sup>14</sup> Die im Zitat u.U. angelegte Bezugnahme auf den Zusammenhang zwischen *Innerlichkeit* und Dasein (im Sinne von »Da-sein« (Heidegger 2007 [1929], S. 38)) indiziert u.U. einen Anschluss an die seins- bzw. fundamentalontologischen Reflexionen Martin Heideggers; insbesondere im Rahmen seiner Bestimmung von Dasein als »die seinsmäßige Möglichkeit des Erschlossenhabens der Welt« (Heidegger 2004 [1924], S. 34). Diese Bezüge (vgl. diesbezüglich auch die Suchbewegungen Engmanns 2017, S. 131–219) sollen an dieser Stelle allerdings nur vermerkt, nicht aber weiterverfolgt werden.

<sup>15</sup> Vgl. »Durch alle geistigen und künstlerischen Werke eines Volkes schwingt durch alle Zeiten hindurch ein einziger Grundton des Empfindens und innerlichen Lebens und diese Melodie verlebendigt sich in allen Liedern, Bildern, Domen, Gestalten und Gedanken auf neue Weise und findet ihr Echo wieder in jedem Gemüt, das die Gedanken und Bilder in sich aufnimmt« (1940, S. 5).



(vgl. Rimmele 1998, S. 228; und Koop 2014, S. 45). Im September 1933 erfolgte sein Eintritt in die SS (vgl. Rimmele 1998, S. 228), der »als wichtiger Wendepunkt in seinem Leben angesehen werden [muss]« (Boehnert 2000, S. 260). Trotz seiner Beziehung zu Martin Bormann verlief Höß' Karriere in der SS eher schleppend (vgl. Koop 2014, S. 57). Zwischen 1934 und 1938 war er Blockführer im KZ Dachau und wurde dann ins KZ Sachsenhausen versetzt, bei gleichzeitiger Beförderung zum SS-Hauptsturmführer. Von Mai 1940 bis November 1943 war er Kommandant des KZs Auschwitz, von Mai bis Juli 1944 Standortältester in Auschwitz (vgl. Rimmele 1998, S. 228). In der Zwischenzeit (November 1943 – April 1944) wurde er in der Amtsgruppe D im SS-Wirtschafts- und Verwaltungsamt (WVHA) in Berlin eingesetzt und im Mai 1944 Chef des Amtes DI im WVHA. Vom November 1944 bis Mai 1945 war Höß im KZ Ravensbrück eingesetzt. Danach setzte er sich nach Flensburg ab und tauchte mit falscher Identität auf einem Bauernhof unter. Am 11 März 1946 wurde er vom britischen War Crimes Investigation Team aufgespürt und verhaftet. Ab diesem Zeitpunkt befand er sich bis zu einer Auslieferung an die polnischen Behörden am 25. Mai 1946 in britischer Gefangenschaft. Seine autobiographischen Aufzeichnungen fertigte er in polnischer Gefangenschaft an.

Höß »nahm als Leiter von Auschwitz nie selbst an Selektionen oder Massenhinrichtungen teil, u. a., weil er sich im Umgang mit den Häftlingen für zu weich hielt« (Rimmele 1998, S. 228). Übereinstimmend wird er in der Forschungsliteratur als gehorsam, anpassungsfähig sowie (nahezu fanatisch) ordnungsliebend charakterisiert (vgl. Boehnert 2000, S. 260; oder Koop 2014, S. 10–11). Er beschrieb sich selbst, auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, als strikten Antisemiten (vgl. Koop 2014, S. 72) und »Nationalsozialist[en] im Sinne einer Lebensauffassung« (Höß 1963 [1947], S. 229). In seinem Essay *Sozialingenieur der Vernichtung: Rudolf Höß* charakterisiert Harald Welzer Höß als »Prototyp[en] eines social engineers [...], der auf der Basis eines wissenschaftlichen Erkenntnis- und Handlungsmodells operiert und gerade darum, nicht aufgrund etwa sadistischer oder schizoider Dispositionen, ein außerordentlich erfolgreicher Lagerkommandant werden konnte« (1997b, S. 97). In diesem Sinne weist er die in der Forschung bestehende Konzeptualisierung Höß' als innerlich leer zurück (vgl. 1997b, S. 102). Stattdessen sah er ihn als aktiven, zielgeleiteten Akteur, »der industrielle und bürokratische Funktionsabläufe mit wissenschaftlich fundierter und geschmeidig angepaßter Menschenbehandlung zu kombinieren suchte« (1997b, S. 102) und dabei u. a. im KZ Auschwitz das geeignete »Laboratorium des Sozialen« (1997b, S. 100) betrachtete.

Die autobiographischen Aufzeichnungen Höß', als eine Form des Psychogramms (vgl. Welzer 1997b, S. 97), wurden von der geschichts- und sozialwissenschaftlichen Forschung ebenfalls schon erfasst, wenn auch vornehmlich unter quellenkritischen Aspekten. Dementsprechend finden sich vor allem Bestrebungen, den Faktizitätswert des Textes zu bestimmen. In seiner Biographie des Auschwitz-Kommandanten kommt z. B. Volker Koop zu dem Schluss, dass Höß vielfach Unstimmigkeiten und faktische Fehler in seine Aufzeichnungen eingebaut hat, u. a. im Rahmen einer Selbstaufwertungsstrategie: »Geradezu atemberaubend ist es, wie Höß Unwahrheiten zu Papier bringt und Wahrheiten verdrängt« (Koop 2014, S. 211). Das hohe Mitteilungsbedürfnis, das Höß während seiner Gefangenschaft entwickelte (vgl. Koop 2014, S. 123) und das ihn zum Verfassen seiner Aufzeichnungen brachte, ist in die-



sem Sinne als strategisch wahrzunehmen und muss vor diesem Hintergrund reflektiert werden. Der Stilisierungsgrad wie -gestus von Höß findet sich explizit in seinen Ausführungen und zeigt sich z. B. anhand der Inszenierung von Authentizität.<sup>16</sup> Im Zusammenhang dieser Inszenierungsstrategie sollen nun die Rekurse Höß' auf ein Konzept von *Innerlichkeit* inszenierungsstrategisch ausgedeutet werden, um so einen Zugriff auf die Selbstinszenierungen der nationalsozialistischen Täter zu ermöglichen.

## 5 Auswertung bzw. Interpretation der Höß'schen Aufzeichnungen

Dass Höß das Konzept *Innerlichkeit* als dominierende Gliederung seiner Aufzeichnungen versteht bzw. einen solchen Zugriff vermittelt, wird gleich zu Beginn seines Textes deutlich, indem er hervorhebt, dass der thematisch-inhaltliche Aufbau anhand dieses Konzeptes organisiert ist:

- (1) »Im Folgenden will ich versuchen, über mein innerstes Leben zu schreiben. Ich will versuchen, aus der Erinnerung wirklichkeitsgetreu alle wesentlichen Vorgänge, alle Höhen und Tiefen meines psychischen Lebens und Erlebens wiederzugeben« (Höß 1963 [1947], S. 31).

Schon im ersten Satz wird mit der Nominalphrase *innerstes Leben* nicht nur ein Konzept von *Innerlichkeit* als leitende Bezugsgröße gesetzt, das im nächsten Satz noch spezifiziert wird und durch den Hinweis auf *alle Höhen und Tiefen meines psychischen Lebens und Erlebens* einer klassischen Definition von *Innerlichkeit* sehr nahekommt (vgl. Burkhard 2008, S. 269), sondern zugleich Höß' Bewusstsein für die eigene *innere* Verfassung fokussiert. Mit letzterem Aspekt recurriert er auf das Subkonzept des *inneren Sinns* als Bewusst-Werden bzw. -Sein der eigenen inneren Vorgänge (vgl. Clauberg und Dubislaw 1923, S. 233) und inszeniert sich als zur innerlichen Reflexion sowie (Selbst-)Erkenntnis fähiger Akteur.

Somit werden spezifische Rahmungen der sich anschließenden Ausführungen vorgenommen, die sowohl das Verständnis von Höß als Textproduzent sowie Interpret des eigenen Lebens als auch die weiteren Beschreibungen lenken sollen:<sup>17</sup> Indem Höß auf die Beschreibung seines *innersten Lebens* verweist sowie auf *alle wesentlichen Vorgänge seines psychischen* (sprich innerlichen) *Lebens*, ruft er auch die raum-

<sup>16</sup> Vgl. z. B. »Ich stehe jetzt am Ende meines Lebens. – All das Wesentliche, was mir in diesem Leben begegnet, all das, was mich stark beeindruckt, was mir besonders naheging, habe ich in diesen Aufzeichnungen niedergelegt. Wahrheits- und wirklichkeitsgetreu, so wie ich es sah, so wie ich es erlebte. Viel Belangloses habe ich weggelassen, manches vergessen, vieles ist mir nicht mehr deutlich genug in Erinnerung. Ich bin auch kein Schriftsteller, bin nie besonders stark mit der Feder gewesen. Ich habe mich sicherlich oft wiederholt, mich auch wahrscheinlich oftmals nicht verständlich genug ausgedrückt. Auch fehlt mir die innere Ruhe und Ausgeglichenheit zur Konzentration für eine derartige Arbeit. Ich hab' geschrieben, so wie es mir einfiel – oft durcheinanderkommend –, aber ungekünstelt. Ich hab' geschrieben, so wie ich war, wie ich bin« (Höß 1963 [1947], S. 233).

<sup>17</sup> Die Adressatengebundenheit der Aufzeichnungen wird auch durch eine relevante Passage am Ende des Textes evident, in der sich Höß als aufklärungsbereiter bzw. –verpflichteter Interpret seiner Handlungen und Haltungen inszeniert: »Diesem menschlichen Verstehen bin ich schuldig, daß ich alles dazu beitragen habe, um ungeklärte Zusammenhänge aufzuhellen, soweit mir dies möglich« (Höß 1963 [1947], S. 235).

wie grenzmetaphorische Kraft des *Innerlichkeits*-Konzeptes auf<sup>18</sup> und erklärt sich zugleich zum einzigen Interpreten seiner Handlungen, da nur er – diese Kompetenz leitet er aus seinem methodischen ›Ethos‹ ab, *alle wesentlichen Vorgänge wirklichkeitsgetreu wiederzugeben* – Zugang zur eigenen *Innerlichkeit* hat. Dass er sowohl von der Existenz einer solchen ausgeht und sich die Fähigkeit zuspricht, sein Inneres auszudeuten, führt eine Inszenierungsstrategie der Authentizität im Arendt’schen Sinne ein, als »Fähigkeit des Menschen, einen inneren Dialog über seine Handlungen zu führen« (Margalit und Motzkin 2000, S. 208). So deutet sich schon eine Inszenierungstaktik an, die Elemente der eigenen Authentizität und selbstreflexiven Moralität anhand des zur Gliederung seines Textes eingesetzten Konzeptes von *Innerlichkeit* in den Vordergrund rückt und im weiteren Verlauf als von Rezipierenden zu verwendende Interpretationsfolie zum Einsatz kommt.

Dabei kommt das Konzept im Rahmen der Aufzeichnungen ausdifferenziert zum Einsatz. Induktiv erschlossen ergeben sich fünf Zuschreibungskategorien bzw. -elemente (siehe die horizontale Spalte der Tabelle), anhand derer *Innerlichkeit* verwendet und inhaltlich gefüllt wird. Bezogen auf die Textgliederung (in 10

**Tab. 1** Übersicht der Ausdifferenzierung eines Konzeptes von Innerlichkeit in den verschiedenen Textabschnitten der Aufzeichnungen Rudolf Höß’

Innerlichkeit als	... innewohnendes Recht/ Gesetz	... Selbstversenkung	... innerer Seelenzustand	... Selbstreflexion	... unzugänglich
Kindheit und Jugend	x	–	–	–	–
Kriegsfreiwilliger	–	–	–	–	–
Freikorpus und Fememord	x	–	–	–	–
Im Zuchthaus Brandenburg	–	x	x	x	–
Nach der Entlassung: Über die Artamanen zur SS	–	–	x	–	–
Konzentrationslager Dachau	x	–	x	x	x
Konzentrationslager Sachsenhausen	–	–	–	x	x
Kommandant in Auschwitz	–	x	x	x	x
Amtschef bei der Inspektion der Konzentrationslager	–	–	–	x	–
Nach dem Zusammenbruch	x	–	–	–	–

<sup>18</sup> Vgl. »Allgemein bezieht sich der Begriff [der Innerlichkeit, Anmerkung FM] auf ein *Innen* des Individuums und stellt in diesem Sinne eine *Raummetapher* dar, wodurch der Eindruck entsteht, dass mit Innerlichkeit ein ›innerer Ort‹ im Individuum gemein ist, an dem das ›innere Leben‹, die eigenen Gedanken und Gefühle und die durch deren Zusammenspiel generierte ›innere Erfahrung‹ verortet sind. Für solch ein Innen bedarf es analytisch ein Außen. In der (europäischen) philosophischen Tradition wird das Außen dem Innen dichotomisch gegenübergestellt, wodurch der Begriff Innerlichkeit gleichfalls zu einer *Grenzmetapher* wird« (Engmann 2017, S. 2–3; Hervorhebungen im Original).



Einzelabschnitte;<sup>19</sup> siehe die vertikale Spalte der Tabelle) ergibt sich die in Tab. 1 angelegte Übersicht, welche Zuschreibungselemente von *Innerlichkeit* in welchen Abschnitten verwendet werden.

Ohne die einzelnen Zuschreibungs- bzw. Ausdifferenzierungselemente an dieser Stelle konkret zu erläutern (dies soll anhand von Belegen die Basis des nächsten Analyseschrittes sein), werden schon bestimmte Zusammenhänge erkennbar: So fällt auf, dass bis zum dritten Abschnitt lediglich ein Zuschreibungselement, *Innerlichkeit als innewohnendes Recht oder Gesetz* zum Einsatz kommt – im zweiten Kapitel fehlt sogar dieses. Dies legt den vorsichtigen Schluss nahe, dass Höß im einleitenden Drittel *Innerlichkeit* monofunktional gebraucht. Im Sinne eines klassischen Entwicklungsnarrativs<sup>20</sup> kommt es erst nach einem einschneidenden Ereignis zur Entfaltung der Sichtweisen und des Erlebens der ›Hauptfigur‹. Dies spiegelt sich in der ab Kapitel vier einsetzenden Ausdifferenzierung des Konzeptes wider. In diesem Sinne kann als zweite Beobachtung festgehalten werden, dass in den Kapiteln 6 und 8 die stärkste Ausdifferenzierung (mit jeweils 4 von 5 möglichen Zuschreibungselementen) erkennbar wird. So wird ersichtlich, dass Höß die einzelnen Elemente des *Innerlichkeits*-Konzeptes mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen verwendet: Nach dem anfangs vorherrschenden Element des *innewohnenden Rechts oder Gesetzes* kommen im weiteren Verlauf vor allem Aspekte der *Selbstversenkung*, des *inneren Seelenzustandes* und der *Selbstreflexion* zum Einsatz, wobei sein Gefängnis-aufenthalt als Schlüsselmoment für die Auffächerung des Konzeptes verwendet wird. Schließlich kommt ab dem Zeitpunkt seines nationalsozialistischen Tätertums in den Konzentrationslagern Dachau, Sachsenhausen und Auschwitz ein weiteres Element hinzu, das auf die *Nicht-Zugänglichkeit* innerer Vorgänge verweist und dadurch ein nach innen reichendes Abgrenzungsmoment stark macht. Die Ausgestaltung und funktionale Verwendung der einzelnen Elemente soll nun genauer herausgearbeitet werden:

### 5.1 Innerlichkeit als innewohnendes Recht/Gesetz

In zwei der ersten drei Textabschnitte findet lediglich ein Rekurs auf *Innerlichkeit* als *innewohnendes Recht und Gesetz* statt. Dieses Konzept wird an entscheidenden Stellen der jeweiligen Abschnitte eingesetzt und dient der Inszenierung des Textproduzenten als seit seiner Kindheit mit einem innerlichen moralischen Kompass ausgestatteten Akteur; durchaus auch im Sinne von *Innerlichkeit* als Ablehnung äußerer Autoritäten (vgl. Burkhard 2008, S. 269):

- (2) »Am anderen Morgen wurde ich von meinem Vater wegen besagtem Vorfall zur Rede gestellt und bestraft, weil ich ihm dies nicht gleich gemeldet hatte. Ich war völlig niedergeschmettert, nicht wegen der Strafe, sondern wegen des unerhörten Vertrauensbruches meines Beichtvaters. Es wurde doch immer gelehrt, daß selbst

<sup>19</sup> Hinsichtlich der Einzelabschnitte und ihrer Betitelung orientiere ich mich an den Zwischenüberschriften der von Martin Broszat herausgegebenen Ausgabe.

<sup>20</sup> Unter *Narrativ* wird dabei »die Bedeutungskonstruktion durch den Erzählakt [verstanden]« (Glück 2016, S. 453).

die schwersten Verbrechen, die dem Beichtvater in der heiligen Beichte anvertraut würden, nicht angezeigt werden dürften. Und nun hatte der Priester, zu dem ich solch starkes Vertrauen hatte und der mein ständiger Beichtvater war, der mein ganzes kleines Sündenleben in- und auswendig kannte, das Beichtgeheimnis gebrochen um solch einer Nichtigkeit! [...]. Mein Vertrauen zum geheiligten Priesterstand war zerbrochen, und Zweifel begannen sich in mir zu regen« (Höb 1963 [1947], S. 37–38).

- (3) »*Ich war damals – und bin auch heute noch – fest davon überzeugt, daß dieser Verräter den Tod verdient hatte. Da aller Wahrscheinlichkeit nach kein deutsches Gericht ihn verurteilt haben würde, richteten wir ihn, nach einem ungeschriebenen Gesetz, das wir uns, aus der Not der Zeit geboren, selbst gegeben hatten*« (Höb 1963 [1947], S. 52; Hervorhebungen im Original).

Beide Belege sind in hohem Maße aussagekräftig hinsichtlich des dahinterliegenden Inszenierungswillens: Nach einer vorherigen Bestimmung seines Charakters als pflichtbewusst und gehorsam (vgl. Höb 1963 [1947], S. 35)<sup>21</sup> leitet die ›Priester‹- bzw. ›Beichtgeheimnis-Episode‹ nicht nur eine Erschütterung von Höß' Autoritätsbewusstsein ein (so ›verrät‹ ihn die neben seinen Eltern wichtigste erwachsene Autoritätsperson), sondern wird auch dazu verwendet, erste Hinweise auf die vorhandenen und Höß' Handeln lenkenden inneren Bewusstseinsvorgänge und Emotionen zu geben, indem der Textproduzent darauf verweist, dass sich *Zweifel in mir zu regen begannen*. Noch wird das Konzept von *Innerlichkeit* nicht als solches expliziert, wesentliche Charakteristika werden aber eingeführt und damit der weitere Textgang vorgezeichnet: Die erwachte *Innerlichkeit* Höß', die ihn zu Zweifeln an Autoritäten veranlasst, ist der erste rezeptionssteuernde Hinweis, der den Textproduzenten als selbstbestimmt und selbstreflektiert, agentiv handelnd erscheinen und zusätzlich ein im Inneren vorhandenes Konzept von Moralität sowie Recht- und Unrecht-Bewusstsein erkennen lassen soll.<sup>22</sup>

Auf dieses wird auch in Belegstelle (3) Bezug genommen. Im Kontext dieser beschreibt Höß seine Beteiligung am »Fememord« und lässt – erzähltechnisch hervorgehoben – die Episode mit diesem fazitartigen Abschnitt enden. Abseits der Tatsache, dass Höß an dieser Stelle scheinbar kein Problem damit hat, sein damaliges Handeln mit heutigen Haltungen (im Sinne des Zeitpunkts der Niederschrift) in Einklang zu bringen (vgl. dazu Welzer 2005, S. 13), zeigt sich erneut der Bezug auf *Innerlichkeit*; dieses Mal – aber korrelierend mit der Konzeptualisierung von

<sup>21</sup> Vgl. auch »Müssen« und »nicht dürfen« sind zentrale Begriffe dieser Lebensbeschreibung. Wie an einem roten Faden entlang orientiert sich Rudolf Höß [sic!] immer an Befehlen und Anweisungen anderer Menschen« (Schwers 2002, S. 45).

<sup>22</sup> Die an dieser Stelle eingeführte Beschreibung einer äußeren Zusammenhänge in Frage stellenden *Innerlichkeit* spielt im Rahmen der von Höß später angeführten Gebundenheit an den Führer-Befehl eine wichtige argumentative Rolle: Zwar verweist auch er darauf, dass das, was »der Führer befahl, [...] immer richtig [war]« (Höb 1963 [1947], S. 187; Hervorhebung im Original). Zugleich ruft er aber das in ihm wohnende Bewusstsein von Moral und Recht als Erklärungsfolie auf, wenn er darauf insistiert, dass zwar »für uns alle der Führer-Befehl unverrücklich fest[stand], auch, daß die SS ihn durchführen mußte. Doch in allen nagten geheime Zweifel« (Höb 1963 [1947], S. 197). Interessanterweise rekurriert Höß auch an dieser Stelle mit *alle* nicht nur auf sich, sondern auch auf seine Mittäter (siehe Belegstelle 3).



Belegstelle (2) – in Form des Aufrufens eines *ungeschriebenen Gesetzes in uns*. Mit diesem, sein damaliges Handeln leitenden und nun erklärenden Konzept verweist Höb ein weiteres Mal auf innere Bewusstseinsvorgänge, die ihn zum Mord an dem scheinbaren *Verräter* nicht unbedingt veranlasst haben, aber diesen rechtfertigbar machten. Diese Form der *Innerlichkeit* spricht er auch seinen Mittätern zu. Wichtig ist dabei die von ihm selbst vorgenommene Einschränkung, dass dieses *ungeschriebene Gesetz aus der Not der Zeit geboren war*. Dies offenbart die partikularen Moralvorstellungen<sup>23</sup> (vgl. zur partikularen Moral(konzeptualisierung) während des Nationalsozialismus u. a. Gloy 2018, S. 70–72), die Höb' Konzept *innerlicher Moralität* offensichtlich zugrunde liegen und auch im weiteren Verlauf noch eine (sowohl argumentationslogische aber auch interpretative) Rolle spielen werden. Zugleich machen beide Belege deutlich, dass Höb an für den Erzählverlauf entscheidenden Stellen auf innere Bewusstseinsvorgänge verweist, die seine Handlungen und Haltungen erklärbarer machen sollen und rezeptionssteuernd hinsichtlich Text wie Textproduzent eingesetzt werden. Dieser Impetus zeigt sich auch an den weiteren Zuschreibungselementen (siehe weiter unten).

## 5.2 Innerlichkeit als Selbstversenkung

Ab dem Textabschnitt seiner Inhaftierung differenziert sich Höb' Konzept von *Innerlichkeit* erheblich aus, so dass die Beschreibung der Inhaftierung als weiteres Schlüsselmoment betrachtet werden kann. Zunächst findet sich ein Konzept der *innerlichen Selbstversenkung*, das Höb in diesem sowie weiteren Abschnitten aufruft, um die Fähigkeit zur ›Verinnerlichung‹ darzustellen:

- (4) »Schon in den ersten Tagen meiner Strafverbüßung wurde ich mir *endlich* über meine Lage eindeutig klar. Ich kam zur Besinnung [...]. Und ich stellte mich ganz auf 10 Jahre ein. Ich kam zur Selbstbesinnung [...]. Nun hatte ich Muße genug, über mein bisheriges Leben nachzudenken, meine Fehler und Schwächen zu erkennen und mich auf ein späteres, inhaltsreicheres Leben vorzubereiten« (Höb 1963 [1947], S. 65; Hervorhebung im Original).
- (5) »Ich zog mich immer mehr in mich selbst zurück. Ich spann mich ein, wurde unnahbar, verhärtete zusehends« (Höb 1963 [1947], S. 145).

Erneut weisen beide Belegstellen zwar einen inhaltlichen Zusammenhang auf (*innere Besinnung* sowie *innerer Rückzug*), haben allerdings unterschiedliche Schwerpunktsetzungen: In Belegstelle (4) rekurriert Höb auf *Innerlichkeit* im Sinne der *Selbstbesinnung*, um über sein *bisheriges Leben nachzudenken* und sich für ein *späteres, inhaltsreiches Leben* vorzubereiten (durchaus im Sinne der Selbstoptimierung). Diese Form der *Innerlichkeit* entspricht den Beschreibungen Christoffels, der das Versinken in das eigene Innere zum Zweck des späteren Nach-außen-Gehens beschreibt (vgl. 1940, S. 111–121). Expliziter als zuvor hebt Höb die eigene Handlungsfähigkeit der *Selbstbesinnung* bzw. *Selbstversenkung* hervor, zu der er sich

<sup>23</sup> Partikulare Moralsysteme zeichnen sich insbesondere dadurch aus, dass »der Inhalt diese Moral eben partikulär ist und sich auf den Ausschluss bestimmter Personengruppen aus ihrem Geltungsbereich richtet« (Welzer 2005, S. 35).



nicht nur in der Lage sieht, sondern die er auch spezifisch in einem agentiven Sinne abrufen kann. Anders als im ersten Zuschreibungselement werden so nicht die innerlichen Vorgänge selbst, sondern die Methoden, diese zu erreichen, aufgerufen und vervollständigen das selbstinszenierte Bild Höß' als authentisch-selbstbestimmtem Akteur.

In Belegstelle (5) hingegen dient die *Selbstbesinnung* einem anderen Zweck (und wird daher auch nicht im Sinne von *Besinnung*, sondern im Sinne von *Rückzug* verwendet): des u. U. selbstschützenden Rückzugs in die eigene *Innerlichkeit*. Höß ruft diese Form während des Textabschnittes über seine Zeit als Kommandant im KZ Auschwitz auf und fügt seiner Inszenierungsstrategie durch den Rekurs auf ein selbstschützendes Zurückziehen ein weiteres Element sowohl für das Erklärbar-Machen seiner Handlungen als auch für die rezeptionssteuernde Emotionalisierung seiner Person hinzu.

Trotz der unterschiedlichen Funktionalität der *Selbstbesinnung* zeigen beide Belegstellen eine neu auftretende strategische Facette von Höß' *Innerlichkeits*-Konzept auf und geben Hinweise auf ihren funktionalen Gebrauch zur Charakterisierung seiner Handlungen wie Haltungen bei einer gleichzeitigen Inszenierung als selbstbestimmter, -reflektierter und damit authentischer Akteur.

### 5.3 Innerlichkeit als innerer Seelenzustand

Mit dem Konzept der *Selbstversenkung* taucht ein weiteres Moment von *Innerlichkeit* (ab dem Textabschnitt der Inhaftierung) auf, das mit einem Vorkommen in vier Textabschnitten der zweit-dominanteste Aspekt von *Innerlichkeit* ist: *Innerlichkeit* im Sinne von *inneren Seelenzuständen*:

- (6) »Meine innere Erregung wuchs von Tag zu Tag, ja von Stunde zu Stunde« (Höß 1963 [1947], S. 68).
- (7) »Heute bereue ich tief das Verlassen des bis dahin gegangenen Weges. Mein Leben, das meiner Familie, wäre anders verlaufen, obzwar wir jetzt genauso ohne Heimat, ohne Hof dastünden. Aber Jahre innerlich befriedigender Arbeit hätten dazwischengelegen« (Höß 1963 [1947], S. 79).
- (8) »Meine inneren Bedrängnisse über mein Verharren am KL, trotz meiner Ungeeignetheit dazu, traten in den Hintergrund« (Höß 1963 [1947], S. 103).
- (9) »Ich mußte mich sehr zusammenreißen, um nicht einmal in der Erregung über eben Erlebtes meine inneren Zweifel und Bedrückungen erkennen zu lassen« (Höß 1963 [1947], S. 198).

Anders als die zuvor besprochenen Aspekte werden die Angaben der *inneren Seelenzustände* nicht immer an erzähltechnisch bedeutsamen Stellen eingesetzt. Stattdessen finden sie sich relativ verstreut im Text wieder, oft als Nebensatz oder -gedanke, ohne den weiteren Erzählfluss danach auszurichten. In dieser Hinsicht erscheinen sie aber gerade durch ihr eingestreutes Auftreten funktional, führen sie doch zu einer erheblichen Ausdifferenzierung der Darstellung des innerlichen Zustands Höß':

Höß spricht von *inneren Erregungen, Bedrängnissen, Zweifeln und Bedrückungen* und inszeniert sich als im vergangenen Moment sowie der späteren Niederschrift in der Lage, die eigenen Seelenzustände und -vorgänge erkennen und beschreiben zu

können. Dass sich vornehmlich negative innere Zustände finden, hängt mit dem über das Konzept *Innerlichkeit* aufgerufenen Moment der inszenierten (und partikularen, da selbstbezogenen) Moralität (vgl. dazu auch Welzer 2005, S. 31–35) des Textproduzenten zusammen, dessen Fähigkeit, auch an Autoritäten zu zweifeln (siehe das erste Zuschreibungselement), ihn auch während seiner Zeit in den verschiedenen Konzentrationslagern nicht verlässt und so *zweifeln lässt* oder *bedrückt*. In diesem Sinne legt Höß Wert darauf, »als ›menschlich‹ wahrgenommen [zu werden]« (Welzer 2005, S. 29–30). Dies wird inszenierungsstrategisch durch den ausdifferenzierten Rekurs auf *Innerlichkeit* versuchsweise hergestellt, indem Höß über diese auf die eigene Person und die eigenen, ihm durch Selbstbesinnung und -reflexion zugänglichen, inneren Zustände und Vorgänge verweist und er sich so als selbstreflexiv und letztlich authentisch darzustellen versucht.

#### 5.4 Innerlichkeit als Selbstreflexion

In einem ähnlichen Sinne der *Selbstbesinnung* und auch zur Inventarisierung des eigenen ›*Innerlichkeits*-Haushaltes‹ findet sich als dominantestes Subkonzept das der *Innerlichkeit als Selbstreflexion*, in dessen Rahmen Höß vornehmlich die Fähigkeit, sich *eigene* Gedanken zu machen, hervorhebt und damit die angedeutete funktionale Inszenierungsstrategie im Sinne der Fokussierung auf Aspekte der Authentizität und Moralität vorantreibt:

- (10) »Es gibt doch Dinge zwischen Himmel und Erde, die man im Alltagstrott nicht erlebt, über die man sich aber im völligen Alleinsein doch ernsthafte Gedanken macht« (Höß 1963 [1947], S. 69).
- (11) »In besinnlicher Ruhe durchdachte ich das Tagesgeschehen und zog meine Schlüsse« (Höß 1963 [1947], S. 73).
- (12) »Durch die Vorbereitungen war ich so in Anspruch genommen, daß ich eigentlich erst nach der Exekution so recht zur Besinnung kam« (Höß 1963 [1947], S. 106–107).
- (13) »Dies gab mir doch zu denken« (Höß 1963 [1947], S. 216).
- (14) »Ich hatte also Zeit, über das Geschehene gründlich nachzudenken« (Höß 1963 [1947], S. 224).

An den Belegen zeigt sich zunächst, dass sich in diesem Zuschreibungselement der *Selbstbesinnung* ein Rekurs auf *Innerlichkeit* in einem raummetaphorischen Sinne findet (etwas, das sich ebenfalls in den Beschreibungen Christoffels nachweisen lässt; vgl. 1940, S. 64). Nachdem die generelle Fähigkeit zur und die Methodik der Selbstbesinnung durch Höß ebenso erfasst wurden, wie eine Form der ansatzweisen Inventarisierung seines Seelenzustandes, werden nun die Umstände genauer benannt. Es ist die *besinnliche Ruhe*, abseits des *Alltagstrotts*, das *völlige Alleinsein*, das benötigt wird, damit man *Zeit* findet, *über das Tagesgeschehen gründlich nachzudenken*. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass extreme äußere Anspannung (siehe Belegstelle (12)) eine solche *Besinnung* verhindert.

Durch diese Textstellen wird die dahinterliegende Argumentation Höß' ersichtlich, steht dieser doch vor dem Dilemma, den erwarteten Moralvorstellungen (vgl. Habermas 1983, S. 60) hinsichtlich seiner menschenverachtenden Taten zu begeg-

nen, ohne auf die Konzeptualisierung als selbstbestimmte und authentische Person verzichten zu wollen.<sup>24</sup>

Durch das Aufrufen und Einsetzen des Konzeptes von *Innerlichkeit* zur Gliederung seiner Aufzeichnungen sowie Charakterisierung seiner Handlungen und Haltungen kann er sich zwar in diesem Sinne beschreiben, es bedarf aber eines weiteren abgrenzenden Momentes seiner Täter-Handlungen, die selbst unter den deutlich gewordenen partikularen Moralkonzeptionen, die Höß' Denken zugrunde liegen, als amoralisch wahrgenommen werden. Zu diesem Zweck werden die Bedingungen der *Selbstreflexion* als *Selbstbesinnung* aufgerufen und so ein kontrastierendes Moment zwischen den Möglichkeiten des Vorhandenseins dieser Bedingungen z. B. während der Zeit seiner Inhaftierung einerseits und dem Fehlen dieser während seiner Zeit in den verschiedenen Konzentrationslagern andererseits hinzugezogen. Ohne sich also als inauthentisch inszenieren zu müssen, kann Höß auf äußere Umstände verweisen, die seine Reflexionsbewegungen verhindern und ihm dennoch die Möglichkeit der Inszenierung als selbstreflexiv lassen. Diese strategische Ausrichtung wird durch das letzte Zuschreibungselement noch bestärkt:

### 5.5 Unzugängliche Innerlichkeit

Harald Welzer verweist in seinen Ausführungen auf den Umstand, »dass in fast keinem Fall so etwas wie ein Bruch in der Lebensgeschichte erkennbar wird, ja nicht einmal eine Irritation darüber zu verzeichnen ist, was man zu tun in der Lage war und was man getan hat« (2005, S. 215). Die bisherige Analyse der Zuschreibungselemente des *Innerlichkeits*-Konzeptes in den Aufzeichnungen hat deutlich werden lassen, dass Höß im Rahmen der Beschreibung seines Lebens durchaus mit Brüchen bzw. Schlüsselstellen arbeitet, um seine Persönlichkeit (sentwicklung) inszenarisch zu erfassen. Durch das Element der *unzugänglichen Innerlichkeit* tritt die Bruch-Inszenierung ebenso hervor, wie auch das eigene Verwundert-Sein über die begangenen Taten, die so in einem deutlichen Kontrast zu den Beobachtungen Welzers stehen und der Gratwanderung Höß' zwischen einer Selbstinszenierung als selbstbestimmt sowie reflexiv und der Erklärung der (Amoralität der) eigenen Handlungen dienen:

- (15) »Warum ich solche Scheu vor *dieser* Strafe hatte? – Ich vermag es beim besten Willen nicht zu sagen« (Höß 1963 [1947], S. 83; Hervorhebung im Original).
- (16) »Wie *ich* aber *ruhig* den Feuerbefehl geben konnte, ist mir heute noch nicht faßbar« (Höß 1963 [1947], S. 108; Hervorhebungen im Original).

<sup>24</sup> Die nachträglich inszenierte Identifizierung Höß' mit den erwarteten Moralvorstellungen führen ihn inszenierungsstrategisch so weit, das eigene Todesurteil als nicht nur erwartbar, sondern bis zu einem gewissen Grad gerechtfertigt zu beschreiben: »Ich war unbewußt ein Rad in der großen Vernichtungsmaschine des Dritten Reiches geworden. Die Maschine ist zerschlagen, der Motor untergegangen und ich muß mit. Die Welt verlangt es« (Höß 1963 [1947], S. 235). Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass Höß an dieser Stelle sein bisheriges *Innerlichkeits*-Konzept bis zu einem gewissen Grad aufgibt, spricht er doch von seiner Beteiligung als einer *unbewußten*. Dass somit auch das *Innerlichkeits*-Konzept an inszenierungsstrategische Grenzen gerät, zeigt diese Stelle deutlich auf. Wie allerdings diese Begrenzung selbst wieder funktional genutzt werden kann, wird im Zusammenhang des Zuschreibungselementes (5.5) noch zu zeigen sein.



Erkennbar wird das Schema dieser Belege: Höß verweist auf amoralische Handlungen und inszeniert sich nachträglich als überrascht über die eigene Mitwirkung, die ihm *heute noch nicht faßbar* ist. In dieser Hinsicht wird eine Grenzsituation inszeniert, in der die Fähigkeit der *Selbstbesinnung* an ihre Grenzen stößt und Höß es *beim besten Willen nicht zu sagen vermag*, warum er sich so verhalten hat. Deutlich werden an diesen Stellen die Widersprüche, in die sich Höß verstrickt und die er dann versuchsweise aufzulösen versucht: Anders als sich dabei auf Befehlsgehorsam zu beschränken,<sup>25</sup> muss Höß, um seine bisherige Inszenierung konstant zu halten, auf ein solches Moment der *unzugänglichen Innerlichkeit* Bezug nehmen, um der Gefahr der Inauthentizität zu entgehen.

Mit dem zuvor inszenierten Bewusstsein von Moralität und seiner Fähigkeit, unter geeigneten Umständen, die eigenen inneren Vorgänge und Zustände erfassen zu können und daraus seine Handlungen zu erklären, bedarf es nun eines grenzmetaphorischen Moments der Limitierung der *eigenen Innerlichkeit*, die er in diesem Sinne einzusetzen sucht, um die eigene Erzählung sowie zu erwartende Fremdrezeption bruchlos zu halten. Zugleich stößt er so aber zumindest an die Grenzen seines Konzeptes von *Innerlichkeit*, anhand dessen nichtsdestotrotz ein interpretativer Zugang zu den Selbstinszenierungsstrategien Höß' ersichtlich gemacht werden kann.

## 6 Schlussbemerkungen

In seinem Essay *Jenseits der Erfahrung – die Unerzählbarkeit der Vernichtung* verweist Harald Welzer auf die Problematik, dass der Holocaust – zumindest aus Opferseite – »sich [...] nur noch als etwas beschreiben [lässt], das man sich nicht vorstellen kann« (1997a, S. 123). Er rekurriert zur Begründung dieser These auf die Ausarbeitungen Hannah Arendts, die die »Kommunikationslosigkeit der Augenzeugenberichte und das Phantomhafte der Lagerwirklichkeit herausgearbeitet und beides auf die vollständige Abweichung des Lagerlebens von den für sich gehaltenen Grundannahmen der Alltagswelt zurückgeführt [hat]« (1997a, S. 124). Dieser Perspektivierung muss nicht unbedingt gefolgt werden und sowohl die während der Vernichtung angefertigten Berichte der in Gettos und Konzentrationslagern Internierten als auch die sich anschließenden literarisch-poetologischen Aufarbeitungen des Holocausts durch Überlebende widerlegen die Aussagen Welzers bis zu einem gewissen Grad.

Gleichzeitig bietet der Zugriff auf (nachträgliche) Ego-Dokumente (überlebender) Täter aber eine wichtige Quellengrundlage der Untersuchung der Täterhandlungen

<sup>25</sup> Allerdings finden sich ebenso Belege dafür, dass Höß dieses Argumentationsschema (im Zusammenhang von *Innerlichkeit*) verwendet. Vgl. »Es gab für mich kein Entrinnen aus diesem Zwiespalt. Ich mußte den Vernichtungsvortrag, das Massenmorden weiter durchführen, weiter erleben, weiter kalt auch das innerlich zutiefst Aufwühlende mitansetzen« (Höß 1963 [1947], S. 200). Dies zeigt, dass Höß neben der inneren Grenzziehung auch eine nach außen gehende vornimmt, innerhalb derer er seinen Handlungsradius und seine Selbstständigkeit (nicht aber Selbstreflexivität bzw. Selbstbesinnung, was durch den Rekurs auf das *innerlich zutiefst Aufwühlende* deutlich gemacht werden soll) als unter bestimmten Umständen als eingegrenzt bestimmt.

und -haltungen in den Gettos und Konzentrationslager als soziale »Gewalträume« (Echternkamp 2018, S. 185).

Geistes- und kulturwissenschaftliche Analysen zum Verständnis der Handlungen und Haltungen sowie psychosozialen Einstellungen der nationalsozialistischen Gewalttäter sind als interdisziplinäres Projekt zu verstehen (vgl. Boehnert 2000, S. 255) und nehmen so andere Gesellschaftswissenschaften in die Pflicht, im Rahmen ihrer Ansätze Zugänge zur Ausdeutung dieser Akteursgruppe zu ermöglichen.

Ein linguistisch bisher wenig eingeschlagener Weg liegt in der Untersuchung und versuchsweisen Inventarisierung der kommunikativen Strategien von NS-Akteuren. Diesem Aufruf und den angezeigten Leerstellen folgend versucht die Analyse einen Beitrag zur Aufarbeitung der kommunikativen Strategien nationalsozialistischer Täter in den von ihnen produzierten Ego-Dokumenten zu leisten.

Zu diesem Zweck wurden mit einer texthermeneutischen Methode des *close-readings* die 1946 und 1947 in polnischer Gefangenschaft produzierten autobiographischen Aufzeichnungen des Kommandanten von Auschwitz Rudolf Höb auf erkennbare kommunikative Strategien untersucht. Dabei fand eine Anbindung an die Konzeptualisierung des nationalsozialistischen Täters über die Arendt'sche Formel der *Banalität des Bösen* statt. Diese *Banalität* als fehlendes Empathievermögen sowie fehlender Zugang zur eigenen *Innerlichkeit*, der in eine inauthentische Selbstdarstellung mündet (vgl. Margalit und Motzkin 2000, S. 214), wurde als Kontrastfolie genutzt, die auffällige Verwendung eines *Innerlichkeits*-Konzeptes durch Rudolf Höb zu erfassen und auszuwerten. Gleichzeitig fand in einem analytischen Nebenstrang der Versuch statt, das Verhältnis zwischen (der Verwendung von) *Innerlichkeit* und (A)*Moral*(ität) im Rahmen der Auswertung zumindest ansatzweise mitzuberechnen. Wichtig war die dahingehende Reflexion, ob und inwiefern *Innerlichkeit* als Teil von Höb' Moralverständnis zum Einsatz kommt und sich dergestalt seinen (partikularen) Moralvorstellungen zuordnen lässt.

Ergebnis der Analyse ist, dass Höb *Innerlichkeit* in einem kommunikationsstrategischen Sinne sowohl zur Gliederung seines Textes als auch zur Selbstinszenierung als (wenn auch partikular-) moralische und letztlich authentische Person verwendet und sich damit »maskiert«. In als solchen präsentierten Schlüsselmomenten seiner Biographie führt Höb nach und nach verschiedene Zuschreibungselemente seines Konzeptes von *Innerlichkeit* ein – das allerdings an im damaligen kulturellen Diskurs existierende Konzeptualisierungen anschließt –, um anhand dieses Konzeptes seine Lebensgeschichte strukturiert erzählen und zugleich rezeptionssteuend ausdeuten zu können. Zugleich wird durch Rekurse auf seine *Selbstbesinnung*, oder *inneren Zustände* eine Inszenierungsstrategie der Komplexitätsherstellung verfolgt, die im Gegensatz zu den Arendt'schen Beschreibungen der Selbstdarstellung Eichmanns gesehen werden kann.

Höb benutzt das Konzept zur Selbststilisierung als selbstreflexiv handelnder, selbstdenkender Akteur, die deutlich über die in der Täterforschung herausgehobene Einordnung der Täter innerhalb einer Teil-Ganzes-Kollektivierung hinausreichen soll. In diesem Sinne antizipiert Höb eine nachträglich erwartete Moral und versucht, über *Innerlichkeit* die Diskrepanz zwischen der Inszenierung als selbstreflexiver und mit einem inneren moralischen Bewusstsein ausgestatteter Akteur und den von ihm begangenen Täterhandlungen auszugleichen, indem er den grenz-



metaphorischen Aspekt des Konzeptes auf sich selbst anwendet und sich so zwar unter bestimmten Umständen als nicht mehr selbst zugänglich, aber dafür scheinbar authentisch inszeniert.

Dies zeigt die Relevanz der analytischen Durchdringung der kommunikationsstrategischen Handlungen der nationalsozialistischen Täter, die ein besseres Verständnis ihrer Strategien und Selbststilisierungen erlaubt. Dabei legt der texthermeneutische Zugriff die Notwendigkeit eines Einlassens auf den jeweiligen Text nahe, um durch entsprechend induktive Analysebewegungen die verwendeten Strategien ans Licht bringen zu können.

**Funding** Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

**Open Access** Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. (2003a) [1955]: *Schuld und Abwehr*. Frankfurt am Main.
- Adorno, Theodor W. (2003b) [1950]: *Studies in the Authoritarian Personality*. Frankfurt am Main.
- Arendt, Hannah (1986) [1964]: *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*. München/Berlin.
- Arendt, Hannah/Fest, Joachim (2013) [1964]: »Eichmann war von empörender Dummheit«. Die Rundfunksendung vom 9. November 1964. In: Arendt, Hannah/Fest, Joachim: *Eichmann war von empörender Dummheit. Gespräche und Briefe*. München, S. 36–60.
- Bauer, Gerhard (1990): *Sprache und Sprachlosigkeit im ›Dritten Reich‹*. Köln.
- Becker, Kristina (2018): Persuasive Strategien in der NS-Zeitung *Der Stürmer*. In: Heidrun Kämper/Britt-Marie Schuster (Hg.): *Sprachliche Sozialgeschichte des Nationalsozialismus*. Bremen, S. 83–105.
- Biere, Bernd Ulrich (2008): Linguistische Hermeneutik, Konstruktivismus und Dekonstruktivismus – Identität und Differenz. In: Gregor Thuswaldner (Hg.): *Derrida und danach? Literaturtheoretische Diskurse der Gegenwart*. Wiesbaden, S. 85–99.
- Boehnert, Gunnar (2000): Rudolf Höß. Kommandant von Auschwitz. In: Ronald Smelser/Enrico Syring (Hg.): *Die SS: Elite unter dem Totenkopf*. Paderborn, S. 254–266.
- Bohleber, Werner/Drews, Jörg (1994): ›Gift, das du unbewußt eintrinkst ...‹. *Der Nationalsozialismus und die deutsche Sprache*. Bielefeld.
- Broszat, Martin (1963): Einleitung. In: Höß, Rudolf (1963) [1947]: *Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen des Rudolf Höß*. Hg. Von Martin Broszat. München, S. 7–30.
- Burkhard, Franz-Peter (2008): Innerlichkeit. In: Peter Prechtl/Franz-Peter Burkhard (Hg.): *Metzler Lexikon Philosophie*. Stuttgart, S. 269.
- Christoffel, Ulrich (1940): *Deutsche Innerlichkeit*. München.
- Clauberg, Karl Wilhelm/Dubislav, Walter (1923): *Systematisches Wörterbuch der Philosophie*. Leipzig.
- Diekmannshenke, Hajo (2018): Zwischen inszenierter Normalität und Propaganda. Feldpostbriefe aus den Jahren 1939 bis 1945. In: Heidrun Kämper/Britt-Marie Schuster (Hg.): *Sprachliche Sozialgeschichte des Nationalsozialismus*. Bremen, S. 163–189.



- Diner, Dan (2000): Hannah Arendt Reconsidered: Über das Banale und das Böse in ihrer Holocaust-Erzählung. In: Gary Smith (Hg.): *Hannah Arendt Revisited: »Eichmann in Jerusalem« und die Folgen*. Frankfurt am Main, S. 120–135.
- Echternkamp, Jörg (2018): *Das Dritte Reich. Diktatur, Volksgemeinschaft, Krieg*. Berlin/Boston.
- Engmann, Matthias (2017): *Innerlichkeit. Struktur- und praxistheoretische Perspektiven auf Kierkegaards Existenzdenken*. Berlin/Boston.
- Fix, Ulla (2014a): Rituelle Kommunikation im öffentlichen Sprachgebrauch der DDR und ihre Begleitumstände. Möglichkeiten und Grenzen der selbstbestimmten und mitbestimmenden Kommunikation in der DDR. In: Fix, Ulla: *Sprache, Sprachgebrauch und Diskurse in der DDR. Ausgewählte Aufsätze*. Berlin, S. 83–147.
- Fix, Ulla (2014b): Sprache in totalitären Systemen – mehr als die öffentliche Sprache ihrer Repräsentanten. Stand der Forschung und offene Forschungsfelder. In: Fix, Ulla: *Sprache, Sprachgebrauch und Diskurse in der DDR. Ausgewählte Aufsätze*. Berlin, S. 43–59.
- Gardt, Andreas (2007): Linguistisches Interpretieren. Konstruktivistische Theorie und realistische Praxis. In: Fritz Herrmanns/ Werner Holly (Hg.): *Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens*. Tübingen, S. 263–250.
- Glasenapp, Gabriele von (2006): Von der »Endlösung der Judenfrage« zum Holocaust. Über den sprachlichen Umgang mit der deutschen Vergangenheit. In: Ekkehard Felder (Hg.): *Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften*. Berlin, S. 127–155.
- Gloy, Thomas (2018): *Im Dienst der Gemeinschaft. Zur Ordnung der Moral in der Hitler-Jugend*. Göttingen.
- Glück, Helmut (2016): Narrativ. In: Helmut Glück/Michael Rödel (Hg.): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart, S. 453–454.
- Habermas, Jürgen (1983): Diskursethik – Notizen zu einem Begründungsprogramm. In: Habermas, Jürgen: *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*. Frankfurt am Main, S. 53–125.
- Heidegger, Martin (2004) [1924]: *Der Begriff der Zeit*. Frankfurt am Main.
- Heidegger, Martin (2007) [1929]: *Was ist Metaphysik?* Frankfurt am Main.
- Herrmanns, Fritz (2009): Linguistische Hermeneutik. Überlegungen zur überfälligen Einrichtung eines in der Linguistik bislang fehlenden Teilfaches. In: Ekkehard Felder (Hg.): *Sprache*. Berlin/Heidelberg, S. 179–214.
- Heydebrand, Renate von (1976): Innerlichkeit. In: Joachim Ritter/Karlfried Gründer (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 4: I–K*. Darmstadt, S. 386–387.
- Holly, Werner (2007): Audiovisuelle Hermeneutik. Am Beispiel des TV-Spots der Kampagne »Du bist Deutschland«. In: Fritz Herrmanns/Werner Holly (Hg.): *Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens*. Tübingen, S. 387–426.
- Höb, Rudolf (1963) [1947]: *Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen des Rudolf Höb*. Hg. Von Martin Broszat. München.
- Kämper, Heidrun (2007): »Die Schuldfrage« von Karl Jaspers (1946). Ein zentraler Text des deutschen Nachkriegsdiskurses. In: Fritz Herrmanns/Werner Holly (Hg.): *Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens*. Tübingen, S. 301–322.
- Kämper, Heidrun (2018): Sprachliche Sozialgeschichte 1933 bis 1945 – ein Projektkonzept. In: Heidrun Kämper/Britt-Marie Schuster (Hg.): *Sprachliche Sozialgeschichte des Nationalsozialismus*. Bremen, S. 9–25.
- Kämper, Heidrun/Schuster, Britt-Marie (2018): Einleitung. In: Heidrun Kämper/Britt-Marie Schuster (Hg.): *Sprachliche Sozialgeschichte des Nationalsozialismus*. Bremen, S. 1–8.
- Kegel, Jens (2006): »Wollt ihr den totalen Krieg?«. Eine semiotische und linguistische Gesamtanalyse der Rede Goebbels' im Berliner Sportpalast 18. Februar 1943. Tübingen.
- Kershaw, Ian (1999): *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*. Reinbek bei Hamburg.
- Kohlschmidt, Werner (1955): *Form und Innerlichkeit. Beiträge zur Geschichte und Wirkung der deutschen Klassik und Romantik*. Bern.
- Koop, Volker (2014): *Rudolf Höb. Der Kommandant von Auschwitz. Eine Biographie*. Köln/Weimar/Wien.
- Maas, Utz (1984): »Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand«. *Sprache im Nationalsozialismus*. Opladen.
- Margalit, Avishai/Motzkin, Gabriel (2000): Anstifter und Vollstrecker: Hannah Arendts Authentizitätsbegriff als Kriterium zur Beurteilung Adolf Eichmanns. In: Gary Smith (Hg.): *Hannah Arendt Revisited: »Eichmann in Jerusalem« und die Folgen*. Frankfurt am Main, S. 202–227.
- Minnerup, Willi (1989): Pressesprache und Machtergreifung am Beispiel der Berliner Germania. In: Konrad Ehlich (Hg.): *Sprache im Faschismus*. Frankfurt am Main, S. 198–236.

- Müller-Doohm, Stefan (2011): *Adorno. Eine Biographie*. Frankfurt am Main.
- Regenbogen, Arnim/Meyer, Uwe (2013): *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*. Hamburg.
- Rimmele, Eva (1998): Rudolf Höß. In: Hermann Weiß (Hg.): *Biographisches Lexikon zum Dritten Reich*. Frankfurt am Main, S. 228–229.
- Schlosser, Horst Dieter (2013): *Sprache unterm Hakenkreuz. Eine andere Geschichte des Nationalsozialismus*. Köln.
- Schmöe, Friederike (2016): Konzept. In: Helmut Glück/Michael Rödel (Hg.): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart, S. 369.
- Schwers, Vera (2002): *Kindheit im Nationalsozialismus aus biographischer Sicht*. Münster.
- Seidel, Eugen/Seidel-Sloty, Ingeborg (1961): *Sprachwandel im Dritten Reich. Eine kritische Untersuchung faschistischer Einflüsse*. Halle.
- Smith, Gary (2000): Einsicht aus falscher Distanz. In: Gary Smith (Hg.): *Hannah Arendt Revisited: »Eichmann in Jerusalem« und die Folgen*. Frankfurt am Main, S. 7–13.
- Stangneth, Bettina (2014): *Eichmann vor Jerusalem. Das unbehelligte Leben eines Massenmörders*. Reinbek bei Hamburg.
- Sternberger Dolf/Storz, Gerhard/Süskind, W.E. (1986): *Aus dem Wörterbuch des Unmenschens*. Frankfurt am Main/Berlin.
- Stieglitz, Olaf (2012): Keep Quiet ... But Tell!!! Political Language and the ›Alert Citizen‹ in Second World War America. In: Willibald Steinmetz (Hg.): *Political Languages in the Age of Extremes*. London, S. 195–213.
- Theweleit, Klaus (2015): *Das Lachen der Täter: Breivik u. a. Psychogramm der Tötungslust*. Salzburg/Wien.
- Villa, Dana R. (2000): Das Gewissen, die Banalität des Bösen und der Gedanke eines repräsentativen Täters. In: Gary Smith (Hg.): *Hannah Arendt Revisited: »Eichmann in Jerusalem« und die Folgen*. Frankfurt am Main, S. 231–263.
- Volmert, Johannes (1989): Politische Rhetorik des Nationalsozialismus. In: Konrad Ehlich (Hg.): *Sprache im Faschismus*. Frankfurt am Main, S. 137–161.
- Welzer, Harald (1997a): Jenseits der Erfahrung. Die Unerzählbarkeit der Vernichtung. In: Welzer, Harald: *Verweilen beim Grauen: Essays zum wissenschaftlichen Umgang mit dem Holocaust*. Tübingen, S. 123–145.
- Welzer, Harald (1997b): Sozialingenieur der Vernichtung: Rudolf Höß. In: Welzer, Harald: *Verweilen beim Grauen: Essays zum wissenschaftlichen Umgang mit dem Holocaust*. Tübingen, S. 93–107.
- Welzer, Harald (2005): *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*. Frankfurt am Main.